

gegeben. Weil es aber an Brot gebrach, so befahl der Feldmarschall, eintausend harte Gulden, um diesen Mangel zu ersetzen, in eben so viel kleine Stücke Brot zu stecken. Es wurde darauf zum Sturm geblasen. Die in Schlachtordnung gestellten Soldaten rannten mutig auf die noch mit Speisen besetzten Tische los, allein die Vordersten wurden von den Hintersten zu Boden gedrückt, so daß das eine Tischblatt mitten entzwei brach und also wohl hundert Mann auf einem Haufen unter einander wühlten. Hierauf wurde alles aufgeräumt, in dem königlichen Gezelt aber ein Teppich ausgebreitet und bis Abend um 7 Uhr getanzt. Der Feldmarschall trank dabei seinen Gästen wacker zu und wurde selbst ganz betrunken. Der König schien auch nicht mehr ganz nüchtern, doch beging er nicht die geringste, seiner Majestät unanständige Ausschweifung, sondern gebärdete sich in allem als ein König. Ich beobachtete hier mitleidigst die Marter eines gewissen Kammerherrn, welcher die Aufwartung bei Sr. Majestät hatte. Dieser stand oder schwebte vielmehr mit einem Glase Wasser hinter dem Könige, wobei er so wankelmütig auf den Füßen war, daß man ihn mit einem Finger hätte über den Haufen stoßen können. Der Feldmarschall aber war vor Freuden außer sich. Er fiel dem Könige, als er sich wegbegeben wollte, ganz vertraulich um den Hals: „Bruder Augustin“, rief er ihm zu, „ich sage Dir alle Freundschaft auf, wenn Du schon weggehst!“ — Die Gräfin Dönhoff, welche den König nie verließ, suchte ihn zwar von solchen Unanständigkeiten zurückzuhalten, allein Flemming war viel zu vergnügt, als daß er sich dieses Mal mit dem Wohlstand hätte viel zu schaffen machen sollen. Er wollte die Gräfin liebevoll in seine Arme schließen. „Du kleines Hürchen“, kreischte er ihr zu, „schweige Du nur still, Du bist ja doch ein gutes Luderchen.“ Dergleichen artige Komplimente war die Gräfin von dem Feldmarschall, wenn er getrunken hatte, schon gewohnt; sie beantwortete solche mit Lachen und bemühte sich nur, ihn von dem Könige abzuhalten. Der König setzte sich hierauf zu Pferd, schlug aber hinten über und würde einen üblen Fall getan haben, wenn nicht einer von seinen starken Läufern gleich bei Hand gewesen wäre und ihm unter die Arme gegriffen hätte. Alles lief darüber zusammen, man bat den König, daß er sich in eine Kutsche setzen möchte. Der Oberstallmeister von Racknitz war etwas heftig in seinen Vorstellungen; der König stieß ihn deswegen im Zorn von sich. Die Gräfin Dönhoff ließ darauf ihre Beredsamkeit wirken, der König aber antwortete ihr sehr höflich: *laissez-moi, Madame, je connois mon cheval, ne vous en mettez en peine!* Hierauf sprengte er in einem Galopp nach Dresden, ihm folgten die Kavallerie-Garde und andere Herren des Hofes nach. Die Gräfin Dönhoff wollte bei dieser Gelegenheit auch ihren Heldenmut zeigen und den König nicht verlassen; sie hätte aber bald das Unglück gehabt, vom Pferde zu stürzen. Man bat sie deswegen, sich in die Kutsche zu setzen. Sie bedachte sich auch nicht lange, sondern stieg vom Pferde und fuhr sicherer mit sechsßen, als sie auf einem ritt, wiewohl sie sonst eine gute Reiterin war.